

baren mit dem Evangelium, das den im Kreis der eigenen Perfektion gefangenen Menschen befreien will in die Freiheit der reinen *Relation* zu Gott und dem Nächsten. Freilich durchbricht Thomas das sonst bei ihm führende Substanzmodell in seiner Trinitätslehre, in der die Relation als „sich zu einem anderen verhalten“ das vom Evangelium her führende Modell des Denkens werde. Was diese Thomas-Auslegung betrifft, ist immerhin zu fragen, ob die Kategorie der Substanz und damit der Selbstbezogenheit des Seins wirklich das führende Denkmodell für Thomas ist, wie B. annimmt? Wenn Thomas in seinem Kommentar de anima (II L. 5 Nr. 283) sagt: Bei den höheren Substanzen (zu denen auch der Mensch nach ihm zählt) sei es so: *res non solum est id quod est, sed etiam est quodammodo alia*, dann heißt das doch: Der Mensch ist gerade von seinem wesentlichen Sein her Bezogen-sein auf „anderes“. Weiters ist seine Transzendentalienlehre heranzuziehen. De veritate (Ia 1 cp) lesen wir: „Das Seiende sei von Natur her *convenientia unius entis ad aliud*“. Das heißt doch, daß auch das Seiende im Ganzen nicht nur gedacht wird als in sich geschlossene perfectio. Das „sich zum anderen verhalten“ gehört nach Thomas gerade zur ersten Natur des Seienden, wie es auch zur höchsten Natur des Menschen gehört, in einer freilich nicht kategorial zu denkenden Relationalität. Diese fängt also nicht erst bei der Trinitätslehre an, wenn sie auch dort ihre höchste Spitze erreicht. Das Substanzmodell hat gewiß seine große Bedeutung für Thomas, wie B. mit Recht unterstreicht, aber es ist von seinen ontologischen Anfängen an durchdrungen von einem ganz anderen Modell. Im Ganzen gibt B. mit seinem wichtigen Aufsatz viele bedeutende Denkanstöße für das so nötige ökumenische Gespräch.

Das Buch ist vielschichtig, wie es sich für einen solchen Sammelband gehört. Aber die vielen Stimmen kommen überein im Willen zu einem aktuellen und auch ökumenischen Gespräch mit einer der großen Gestalten in der Geschichte des christlichen Denkens.

Freiburg

Bernhard Welte

KEILBACH WILHELM, *Religiöses Erleben*. Erhellungsversuche in Religionspsychologie, Parapsychologie und Psychopharmakologie. (Abh. z. Phil., Psych., Soziol. der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 27) (175.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 15.—.

Der Ordinarius für christliche Philosophie und theologische Propädeutik in München legt in diesem Bd. eine Reihe aktueller religionspsychologischer Abhandlungen vor, wie sie auf fachwissenschaftlichen Tagungen gehalten wurden. Es handelt sich dabei um hochaktuelle Probleme, wie z.B. um die Einordnung der Religionspsychologie in das Ge-

füge der Religionswissenschaft oder um das interessante Verhältnis zwischen Tiefenpsychologie und dem religiösen Erleben. Auch die Auswirkungen der Psychopharmaka werden behandelt und über Experimente mit psychodelischen Drogen berichtet. Die Beschäftigung mit diesem schwierigen Grenzgebiet machte K. sensibel gegen eine Verwendung schockierender Begriffskombinationen bei theologischen Publikationen wie z.B. „Atheismus im Christentum“, „Vom Tod des lebendigen Gottes“ oder „Gottes Gottlosigkeit“. Hier zeige sich eine geradezu zur Sucht gewordene Freude an der Paradoxie. In diesem Zusammenhang zitiert K. den bulgarischen Religionsphilosophen J. Janeff mit seiner harten Kritik: „Die Theologie und aller Streit um die Frage ‚Gott‘ macht uns zu Atheisten. Die wirklichen Atheisten sind daher die Theologen.“ In den ersten Abhandlungen des Buches bemüht sich K. um eine klare Grenzziehung zwischen Religionspsychologie, Religionsphänomenologie und Religionsphilosophie und bringt Ordnung in das weite Aufgabengebiet der Religionspsychologie. Eine Trennung zwischen Religion und Glaube ist nach seiner Meinung nicht nötig. Ausgezeichnet gelungen ist die Abhandlung über Tiefenpsychologie und religiöses Leben, in der in aller Kürze die Psychoanalyse Freuds, die Individualpsychologie Adlers, die komplexe Psychologie C. G. Jungs und die Existenzanalyse Franks in ihrem Verhältnis zur Religion dargestellt werden.

Die Entwicklung der Psychopharmaka zwingt den Religionspsychologen auch zu verschiedenen Experimenten Stellung zu nehmen, ob denn durch Drogen religiöses Erleben produziert werden könne, kurz, ob es eine Religion aus der Retorte gibt. Die durch Drogen provozierten religiösen Phänomene unterscheiden sich aber grundsätzlich von den echten religiösen Erfahrungen etwa der Mystik, da hinter diesen die Strukturgewalt der Motivation steht, die zentripetal zur Person Mitte strebt und alle Kräfte der Person aktiviert. Der interessierte Leser erfährt auch einiges über die Technik der Ekstase, über das Erleuchtungserlebnis im Zen-Buddhismus und über die Wirkung psychodelischer Drogen. Zum Abschluß werden einige interessante Experimente aus dem Gebiet der Parapsychologie berichtet, von denen die russische Entdeckung der „Psychoenergie“ und der telepathischen Hypnose noch weiter verfolgt werden sollten.

Für Psychologen, Theologen und Seelsorger finden sich in diesem Buch viele brauchbare Erkenntnisse und Zusammenfassungen, für die man dem Vf. danken muß.

Graz

Karl Gastgeber

BOCHENSKI J. M., *Was ist Autorität?* Einführung in die Logik der Autorität. (128.)

(Herderbücherei 439.) Freiburg 1974. Kart. lam. DM 4.90.

Die erregten Diskussionen über „Autorität und Gehorsam“ enden so oft in einem wertlosen Geschwätz und unerfreulichen Geplänkel, weil man sich nie über einen klaren Begriff und eine scharfe Abgrenzung der verschiedenen Arten von Autorität eins geworden ist. So redet man praktisch oft an einander vorbei. B. will nun in seiner „Logik der Autorität“ diese notwendige Basis für alle kommenden Diskussionen schaffen. Nach einer sehr gründlichen Analyse des Begriffes der Autorität unterscheidet er die zwei Hauptarten: Eine „epistemische“ Autorität (Autorität des Wissenden, Einstein in der Physik) und eine „deontische“ Autorität (Autorität des Befehlenden, etwa eines Ordensoberen). Kein Mensch ist auf allen Gebieten Autorität. Es ist darum ein grober Mißbrauch, wenn Nobelpreisträger, Sänger, Dichter oder Sportler in Wahlkämpfe eingreifen, obwohl sie von Politik oft weniger verstehen als ein Arbeiter. Ausführlich kommt das Verhältnis beider Arten von Autorität zur Sprache. Nach einer Darlegung des Verhältnisses von Autorität zu Freiheit, Toleranz und Anarchie schließt Vf. mit dem Kap. „Autorität und Glaube“. Er bleibt immer Logistiker, bemüht sich aber durch eine betont einfache Sprache und noch einfachere Beispiele um das Verständnis bei einem breiten Leserkreis. Das Büchlein bietet bei seiner Präzision mehr als mancher dicke Wälzer. B. verdient in dieser Frage eine besondere Beachtung: Er ist durch seine vielen Werke ein weltbekannter Logistiker, ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiete des autoritären Kommunismus und ist Ordensmann (Dominikaner), der den Gehorsam feierlich durch ein Gelübde auf sich genommen hat.

Graz

Johann Fischl

SPLETT JÖRG, *Konturen der Freiheit*. Zum christlichen Sprechen vom Menschen. (184.) Knecht, Frankfurt a. Main 1974. Brosch. DM 24.—.

J. Splett, Professor für Religionsphilosophie in Frankfurt a. Main (St. Georgen), ist heute einer der produktivsten Autoren im Grenzbereich zwischen Philosophie und Theologie. Sein „Sprechen vom Menschen“ — wie im vorliegenden Buch — ist darum immer auch zugleich ein „Sprechen von Gott“, dem er in seinem 1973 erschienenen Werk „Reden aus Glauben. Zum christlichen Sprechen von Gott“ (s. Bespr. in ThPQ 122 [1974] 303) und vor allem in „Gotteserfahrung im Denken. Zur philosophischen Rechtfertigung des Redens von Gott“ (Alber, Freiburg 1973: s. Bespr. in ThPQ 123 [1975] 83 f) näher nachgegangen ist. Hier folgt nun das „christliche Sprechen vom Menschen“ im Horizont

der Freiheitsfrage und -problematik. Splett stellt über Menschsein in Freiheit „philosophische Grenzbetrachtungen“ an: „Thema des Buchs sind Grenzen der Freiheit. Was aber sind Grenzen? Das, woran etwas endet; wo es an anderes stößt: Freiheit trifft auf einen bindenden Anspruch (Kap. 1); auf beschränkende Naturbedingungen (Kap. 2), auf den Widerstand anderer Freiheit (Kap. 3); sie sieht sich in Schuld verfangen (Kap. 4) und erblickt das Ende, die Unmöglichkeit all ihrer Möglichkeiten, im kommenden Tod (Kap. 5).“ (9)

Grenze zeigt sich als Element der Existenz: „Konturlose, unbestimmte Freiheit ist keine“ (11). So stößt der Mensch in seiner Freiheit gerade durch sie an die Grenze zu Gott hin, Gott selbst bringt das Freiheitswesen „Mensch“ in seine bestimmende Gestalt. Freiheit wird dem Menschen dadurch nicht genommen, sondern eigentlich erst gegeben und gewährt. — Wie sich aus diesen kurzen Hinweisen zeigt, ist das Buch eine ganz wesentliche Antwort auf die Frage nach Freiheit und die Infragestellung der Freiheit in den verschiedensten anthropologischen, aber auch theologischen Entwürfen unserer Tage, die so oft am Rätsel der „Freiheit“ scheitern, ohne sie in ihrem „Grenz-Wert“ klar zu erkennen. Ich glaube sagen zu können, daß dies gerade in diesem Buch einer überzeugenden Lösung nähergebracht wird.

Vielleicht läßt sich das Vorhaben am besten am Beispiel des 3. Kap. zeigen: „Gemeinsame Freiheit: Dialektik der Autorität“. Gerade hier zeigt sich ein Spannungsverhältnis, das keinen Ausbruch zuläßt, ohne das Freiheitsereignis zu zerstören. Konkrete Freiheit ist nur möglich als „Interpersonalität, als Freiheits-Vielheit“ (71): Im gegenseitigen Begrenzen der Freiheit kommt es erst zur Begegnung, zum Geltenlassen des anderen als des anderen. Keiner kann seine Freiheit ins Grenzenlose ausdehnen, weil ihr Grenze als Strukturelement eigen ist. Freiheit muß sich vielmehr einem „Sollen“ unterstellen, weil sie letztlich „gemeinsame Freiheit“ ist. Hier zeigt sich „Autorität“ in ihrem Ursinn: Auctor, d. h. Urheber, Gewährsmann, Bürge; augere heißt vermehren, fördern, wachsen und gedeihen machen (75 f). Autorität gehört — als Grenze ebenso wie als Ermöglichung — zur Freiheit. Auf diesem Weg gelangt man letztlich zur „höchsten Form aller Autorität“: Zur Gnade (89 f).

Die dialektisch-dialogische Struktur des Freiheitsvollzuges, ihrer Dramatik geradezu, wird nicht nur in den Haupttexten der Kapitel beschrieben, sondern auch in den „Exkursen“, die auf die ersten drei Kap. folgen: Wahrheit und Geschichtlichkeit; Geschlechtlichkeit; Gerechtigkeit und Liebe. Hier werden die zunächst schwer zugänglichen Gedankenlinien bis ins konkrete Detail hinein konkretisiert. Das letzte (6.) Kap. heißt: Be-